Zeitschrift: Unter dem Rothen Kreuze
Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band: 1 (1893)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 16 Erster Jahrgang Freitag, den 1. September 1893

Offizielles Organ

des Schweizerischen Militär-Sanitätsvereines und des Samariterbundes.

Redaktion: Major Dr. Mürset in Bern. — Alle redaktionellen Mitteilungen werden direkt an Major Dr. Mürset in Bern erbeten.
Erscheint monatlich 2mal. — **Abonnementspreis:** 3 Fr. jährlich; 1 Fr. 75 halbjährlich. — **Inserate:** 20 Ct. die 4gespaltene Petitzeile, für das Ausland 25 Ct. — **Reklamen** nach Übereinkommen.
Abonnemente nehmen alle Postbureaux entgegen. — Herausgegeben von **A. Schüler,** Bern und Biel.

Erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Lebensgefahren.

(Fortsetzung.)

Auch bei der Fallsucht (Epilepsie oder fallendes Weh) hat der betreffende Patient zusammenstürzend das Bewußtsein verloren, jedoch liegt er nicht wie bei der Ohnmacht da wie ein Toter, sondern seine Arme und Beine werden in den heftigsten Zuckungen umhergeworfen; der ganze Körper ist in Bewegung, das Gesicht (durch Behinderung der Atmung) blaurot, häufig zeigt sich Schaum auf den Lippen. Der Anfall geht meist ziemlich rasch vorüber; der Kranke kommt wieder zum Bewußtsein, erhebt sich und geht seines Weges; eine Zeit lang nach dem Unfall hat er ein wüstes, dumpfes Gefühl im Kopfe. Die Fallsucht tritt, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, in Anfällen auf, deren Häufigkeit, Dauer und Heftigkeit bei den vielen Unglücklichen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, sehr ungleich ist.

In der Zeit zwischen den Anfällen befindet sich der Fallsüchtige ziemlich wohl, wenn man von denjenigen Kranken absieht, deren Körper und Geist durch eine außerordentliche Häufigkeit der Anfälle, welche kaum gestattet, von einem Anfall zum andern sich zu erholen, völlig zerrüttet ist.

Gegen den einmal zum Ausbruch gelangten Anfall anzukämpfen ist nutzlos; weder ärztliche Kunst noch andere Hilfe ist imstande, bei echter Epilepsie die Dauer des Anfalles abzukürzen oder seine Heftigkeit abzuschwächen. Und dennoch können wir einem Unglücklichen, der mit dem fallenden Weh behaftet ist, werkthätige Hilfe leisten und dürfen ihm bei Christenpflicht diese Hilfe nicht versagen! Wir haben nämlich die Aufgabe, einen Epileptiker aus gefahrdrohender Nachbarschaft zu entfernen! Wie mancher Fallsüchtige ist während eines Anfalls in ein Feuer gestürzt (z. B. die Köchin oder Magd in Küche oder Waschhaus, der Schmied bei seiner Esse, der Hirtenjunge bei seinem Feuerlein auf der herbstlichen Wiese) und hat elendiglich ersticken müssen oder entstellende Brandnarben davongetragen; schon mancher Epileptiker ist in einem elenden Wässerlein, in das er kopfvoran fiel, und aus welchem er sich nicht erheben konnte, weil er eben des Bewußtseins entbehrte, jämmerlich ertrunken. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß sich der Fallsüchtige bei den heftigen Bewegungen der Arme und Beine an herumliegenden Gegenständen, wie z. B. Werkzeug irgend welcher Art, spitzen Steinen und dergl., verletzt und sich unter Umständen verblutet. Deshalb ist es geboten, einen solchen Patienten, wenn man auch dabei einen Hieb oder „Stupf" mit in den Kauf nehmen muß, an einen sichern Ort hinzubringen, wo er nirgends hinfallen und sich nicht verletzen kann, etwa auf eine weiche Wiese oder auf eine Strohschütte. Endlich ist noch eins zu bedenken: der Fallsüchtige, bei dem die Muskeln sich abwechselnd mit großer Kraft zusammenziehen und dann wieder erschlaffen, macht auch heftige Bewegungen mit seinem Unterkiefer, so daß häufig (der Patient ist ja bewußtlos und unempfindlich!) die Lippen oder gar die Zunge zwischen die Zahnreihen hineingeraten und jämmerlich zerbissen werden. Wir schieben also einem Epileptiker beim Beginne des Anfalls ein Stück Kork (Pantoffelzapfen) oder ein zusammengerolltes Tuch zwischen die Zähne, damit er sich nicht verletze.

Der Laie hat somit bei einem Anfalle von fallendem Weh gar nichts zu thun, als den Fallsüchtigen zu schützen vor Schädigungen durch eine gefährliche Nachbarschaft und durch die ungestümen, im Zustande der Bewußtlosigkeit erfolgenden Bewegungen des Kranken selbst.

Die Betäubung und Gehirnerschütterung ist die Folge von Sturz oder Schlag auf den Kopf; sie kann für sich allein bestehen oder aber die Gewalt, welche die Betäubung hervorbrachte, ging noch weiter und führte zu Schädelbruch mit oder ohne Wunde am Kopf. Ist ein Schädelbruch vorhanden, haben wir außer den Zeichen der Betäubung, welche auch hier wesentlich in Bewußtlosigkeit bestehen, noch Blutungen aus Ohren, Nase und Mund, mitunter auch Erbrechen zu verzeichnen. Leichtere Fälle von Gehirnerschütterung gehen meist leicht vorüber: bei schwereren Fällen dauert die Bewußtlosigkeit oft tagelang an und in schlimmsten Fällen geht dieselbe unmittelbar in den Tod über. Die Beurteilung der Gefährlichkeit einer Gehirnerschütterung muß unbedingt dem Arzte überlassen werden und kann nicht genug gewarnt werden vor leichtfertigem Selbstkurieren. Bis zum Eintreffen des Arztes kann allerdings der Laie gute Dienste leisten, wenn er beim Betäubten im großen und ganzen das gleiche Verfahren einschlägt wie bei einem Ohnmächtigen: Hinlagern des Patienten an einen ruhigen, kühlen Ort, Öffnen der Kleider, häufige kalte Umschläge auf den Kopf. Jedoch soll der Betäubte — im Gegensatz zum Ohnmächtigen — nicht flach hingelegt werden, sondern mit erhöhtem Kopf. Bei einem Betäubten besteht nämlich die Gefahr, daß zur Erschütterung des Gehirnes eine Entzündung desselben mit tötlichem Ausgang hinzutritt; das Zustandekommen einer Entzündung wird begünstigt durch vermehrten Blutzufluß, weshalb wir durch Erhöhung des Kopfes des Betäubten den Blutzufluß zum Gehirn durch das eigene Gewicht des Blutes hemmen. Wir werden aber auch die Verabreichung geistiger Getränke strenge meiden, weil der Alkohol die Herzkraft anregt und dadurch Blutwallungen zum Gehirn veranlassen kann, welche ihrerseits den Anstoß zu Entzündungsprozessen in dem durch Erschütterung empfindlich gewordenen Gehirn geben könnten. — Hat unter dem Einflusse einer solchen vorläufigen Behandlung ein Betäubter das Bewußtsein erlangt und fühlt er sich wieder wohl, so wäre es ein schwerer Fehler, den Kranken nun gleich sich selbst zu überlassen und eine richtige ärztliche Untersuchung als überflüssig zu erachten; bis der Arzt die Tragweite der Verletzung festgestellt und seine weitern Anordnungen getroffen hat, soll man sich, wenn auch der Patient erklärt, sich vollkommen wohl zu fühlen, nicht abhalten lassen, dem Kranken absolute Ruhe zu sichern und die kalten Aufschläge fortzusetzen!

Wir kommen nun zur Besprechung einer Krankheit, welche für das bürgerliche Leben zwar selten in Betracht kommt, jedoch ihres eigentümlichen Auftretens halber der Beschreibung wert erscheint und ganz besonders Interesse bietet für unsere Wehrpflichtigen, da der Hitzschlag, den wir in kurzen Zügen zu schildern gedenken, fast ausschließlich im Waffendienste zur Beobachtung gelangt. Der Hitzschlag ist eine Marschkrankheit und kommt vor bei sehr anstrengenden Märschen geschlossener Heeresabteilungen bei großer Hitze, auf staubigen Straßen, durch kahle, baumlose und wasserarme Gegenden. Durch die Marschanstrengung wird die Körperwärme weit über die mittlere Bluttemperatur gesteigert; die im Körper erzeugte Hitze wird aber nicht wie sonst durch die Atmung ausgeglichen, da die letztere wesentlich behindert ist durch das Marschieren in geschlossener Ordnung, in einer bis zum Hals zugeknöpften Kleidung, infolge schwerer Belastung durch Tornister, Gewehr und Ausrüstungsgegenstände, und endlich durch die Staubwolken, welche durch die Vormarschierenden stetsfort aufgewirbelt werden. Andererseits bleibt die Abkühlung des Körpers aus, weil die Getränke fehlen, also kein Schweiß produziert werden kann. Wäre auch noch Schweiß auf der Körperoberfläche vorhanden, so wäre dessen Verdunstung und damit die Abkühlung der Haut durch die Windstille verunmöglicht. Es ist klar, daß für den Fußsoldaten die Gefahr des Hitzschlages am größten ist, weil die eingangs erwähnten Vorbedingungen zum Zustandekommen dieses Leidens bei ihm sämtlich vorhanden sein können; Tatsache ist denn auch, daß fast ausschließlich Fußtruppen vom Hitzschlage betroffen werden und nur äußerst selten Reiter. Berittene Truppen werden eine baumlose Ebene in raschem Trabe durch-

reiten, die Bewegungen des Pferdes und des Reiters bringen einige Abkühlung mit sich, der Reiter ist viel weniger belastet als der Fußsoldat, die Distanz von Mann zu Mann ist viel größer und schließlich hat der Reiter auch vom Staub weniger zu leiden als der Fußsoldat. Sollte endlich ein Mann im bürgerlichen Kleide einen Marsch unter so ungünstigen Verhältnissen anzutreten gezwungen sein, so wird es ihm doch freistehen, sein Marschtempo beliebig zu wählen, auf dem Straßenrand oder auf einem staublosen Nebenweg zu marschieren, sich's mit der Bekleidung so bequem zu machen als möglich und nach Bedürfnis auszuruhen — lauter Freiheiten, die im Militärdienst dem Soldaten nur in beschränktem Maße zugestanden werden können, handle es sich nun um Friedensmanöver oder um Kriegsmärsche. Selbstverständlich sind nicht alle Leute gleich empfindlich; ältere Militärs gewöhnen sich an die verschiedenen Strapazen, welche der Dienst mit sich bringt, während junge, der Marschanstrengungen ungewohnte Soldaten viel eher dem Zustande des Hitzschlages anheimfallen. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß Gewohnheitstrinker gegen Hitzschlag sehr wenig widerstandsfähig sind. (Schluß folgt.)

Der Samariterbund

Vortrag, gehalten von Dr. Anton Löw am 10. April 1893 im Wiener medizinischen Doktoren-Kollegium.

(Schluß.)

Die Anzeige des Gemeindevorstehers, des Ortsgeistlichen, des Samariterarztes, des Samariterlehrers an den nächsten öffentlichen Amtsarzt, daß im Orte oder in der Schule eine epidemische Erkrankung ausgebrochen sei, wird genügen, um die Aktion des Samariterbundes sofort ins Rollen zu bringen, um in kürzester Zeit die notwendigen Hilfsmittel an Ort und Stelle zu bringen. Erlauben Sie mir noch in wenigen Worten über das Hilfspersonale und dessen Schulung zu sprechen. Aktiver Samariter, berufsmäßig oder unentgeltlich, kann jeder physisch taugliche unbescholtene Mensch, Frauen und Männer, der über die notwendige Intelligenz verfügt, werden, wenn er die erforderliche Unterweisung erhalten hat und praktisch erprobt wurde. Schon im letzten Jahre der Volksschule sollen durch den Samariterlehrer den Kindern in leichtfaßlicher Weise die allgemeinen Begriffe von Antisepsis und Verbandlehre beigebracht werden. In den Gewerbeschulen und in den technischen Hochschulen sollte durch Dozenten derselbe Unterricht in so ausgedehnter Weise erteilt werden, daß die in das praktische Leben tretenden Abiturienten in der Lage sind, sich selbst und ihren untergebenen Arbeitern die erste Hilfe zu leisten.

Auch an den Universitäten sollten Dozenten mit diesem Unterrichte betraut sein, um die von dort ausziehenden Nichtärzte, namentlich die Geistlichen und die Lehrer, in der ersten Hilfe zu unterrichten. Daß durch die allgemeine Verbreitung solcher Kenntnisse auch für die Armee ein großer Nutzen geschaffen würde, ist unzweifelhaft. Die Armeen aller civilisierten Staaten sind heute mit den Behilfen für den ersten Verband ausgerüstet. Das österreichische „Rote Kreuz" hat jeden Kombattanten unserer vaterländischen Armee mit einem antiseptischen Verbandpäckchen versehen — welches nach unserem Vorschlag auch von der Mehrzahl der Kombattanten dann für sich selbst oder für die Kameraden zur vollen Verwertung kommen könnte. Für den aktiven Samariter selbst müßte aber außerdem ein besonderer Unterricht bestehen.

Für den Rettungsdienst wird dieser Unterricht naturgemäß bei jener einzelnen Korporation zu erfolgen haben, welchen sich der Samariter anschließt.

Für den Pflegedienst liegen die Verhältnisse anders. Zum Pflegedienst und zum Desinfektionsdienst sollten in der Regel nur Berufspfleger und -Pflegerinnen herangezogen werden. Der Unterricht dieser Personen und zwar Frauen und Männer wäre möglichst centralisiert in großen gut geleiteten Krankenanstalten zu erteilen; nach abgelegter Erprobung sollten diese geprüften Krankenpfleger an die verschiedenen öffentlichen Krankenanstalten als überzählig zum Dienst auf Kosten des Samariterbundes eingeteilt werden und im Bedarfsfalle sofort für die Zwecke der Epidemiespitäler zur Verfügung stehen. Ob zwar auf diese Weise gewiß eine ansehnliche Anzahl von Berufspflegern sicher zustellen sein wird, darf man sich doch nicht verhehlen, daß bei gesteigertem Bedarf gleichwohl oft ein Mangel an solchem Personale eintreten könnte. Hiefür soll eine Reserve geschaffen werden, und zwar mit Unterstützung der Geistlichkeit.

Speziell in Österreich wird die große Mehrzahl jener Personen, welche aus innerem Triebe und nicht zu Erwerbszwecken sich der Krankenpflege widmen, nahezu vollzählig sich den barmherzigen Kongregationen anschließen. Daß solche Personen, wenn sie außerdem durch zweckmäßigen Unterricht die notwendige technische Fertigkeit erlangt haben, vorzügliche Krankenpfleger sind, ist wohl nicht zu bestreiten; es wird sich also nur darum handeln können, durch ausreichende Subventionen es den einzelnen Orden zu ermöglichen, einen größeren Stand von Pflegern zu erhalten und durch geeignete Abmachungen, bei denen auch die Pflichten, welche das Ordensgelübde diesen geistlichen Pflegern auferlegt, voll in Rechnung gezogen werden müssen, sich einer ausreichenden und stets verläßlichen Reserve von Pflegern zu versichern. Dies wären im allgemeinen die Hauptaufgaben, welche dem Samariterbund im Frieden gestellt sind.

Im Kriege übernimmt der Bund die Verpflichtung, alle seine verfügbaren Hilfsmittel vertragsmäßig dem Roten Kreuze zu übergeben und im Rahmen seiner statutarischen Wirksamkeit alle ihm vom Roten Kreuze zu überweisenden Aufgaben unter dessen Oberleitung durchzuführen.

Erlauben Sie mir nun zum Schlusse noch anzuführen, in welcher Weise die Herbeischaffung von Geldmitteln für diesen weit ausgreifenden Dienst gegenwärtig gedacht ist. Die Geldmittel sollen aufgebracht werden: 1. durch Beiträge von unterstützenden Mitgliedern; 2. durch Beiträge der dem Samariterbunde beigetretenen Vereine; 3. durch Bezahlung der offiziell übernommenen sanitären Leistungen von den Nutznießern; 4. durch Subventionen aus öffentlichen Mitteln.

Was die Beitragsleistung der unterstützenden Mitglieder anbelangt, so muß hiebei der Grundsatz festgehalten werden, daß durch den Samariterbund kein wie immer Namen habender zu humanitären Zwecken bestehender Verein geschädigt werden darf, sondern im Gegenteil, es sollen alle Vereine dem Samariterbund beitreten und hieraus sich neue Einnahmsquellen eröffnen können.

Die Beitragsleistung für Einzelpersonen als unterstützende Mitglieder des Samariterbundes wird daher hoch zu bemessen sein, daß nur einzelne Persönlichkeiten aus den sehr wohlhabenden Klassen sich berufen fühlen werden, diesem Bunde beizutreten. Von solchen Personen ist auch nicht anzunehmen, daß sie ihren Beitrag dadurch wieder hereinbringen werden, indem sie ihr Schärflein anderen humanitären Institutionen entziehen. Ein direktes Anwerben von unterstützenden Mitgliedern des Samariterbundes soll also unter allen Umständen unterbleiben.

Hingegen soll es angestrebt werden, daß alle eingangs genannten Vereine korporativ mit ihren Mitgliedern dem Samariterbund beitreten, so daß jedes ihrer Mitglieder hierdurch auch legitimiertes Mitglied des Samariterbundes ist. Die dem Samariterbunde beitretenden Vereine werden daher in ihrem Einkommen nicht nur keine Schmälerung erfahren, sondern gerade in der Mitgliedschaft des Bundes ein wirksames Agitationsmittel zur Vergrößerung ihres Mitgliederstandes und ihres Einkommens haben.

Durch die allgemeine Verbreiterung des Samariterbundes wird auch den beigetretenen Vereinen es erleichtert werden, an jenen Orten, wo selbe bisher noch keine Berührungspunkte fanden, für ihre eigenen Zwecke festen Fuß zu fassen. Die Beitragsleistung der beigetretenen Vereine an den Bund wird verschieden hoch sein müssen, je nach der Zahl der Vereinsmitglieder, je nachdem ob der beitretende Verein auch aktive Dienste dem Bund leistet, endlich je nach den Ansprüchen, welche er an den Bund stellt. Immer aber wird der Beitrag nur mit einem relativ kleinen Bruchteil der eingehobenen eigenen Mitgliederbeiträge zu bemessen sein. So wird beispielsweise der Beitrag einer freiwilligen Feuerwehr, welche ja permanent aktive Rettungsdienste leistet, ein ganz geringfügiger sein müssen, hingegen wird der Bund schlecht finanzierten freiwilligen Feuerwehren die notwendige Aushilfe zu gewähren haben. Bezüglich der Bezahlung des offiziellen Sanitätsdienstes sollen alle Nutznießer desselben und zwar ebenso die Einzelpersonen als die autonomen Korporationen zur entsprechenden Bezahlung des geleisteten Dienstes verhalten werden. Der Samariterbund wird seinen Sanitätsdienst freiwillig ausüben, aber nur bedingungsweise unentgeltlich.

Ich möchte mir erlauben, hier auf den Unterschied von freiwillig und unentgeltlich, der in vielen Fällen nicht berücksichtigt wurde, aufmerksam zu machen. Der freiwillige Sanitätsdienst des Samariterbundes wird jederzeit, wenn er angerufen wird, dem Hilfe Suchenden zur Verfügung stehen.

Wenn aber ein Angehöriger der wohlhabenden Stände seine Dienste in Anspruch nimmt, dann wird er es nicht unbillig finden, daß er selbe auch bezahlen muß, und zwar so gut, daß den Armeren der Samariterdienst unentgeltlich geleistet werden kann.

Aus öffentlichen Geldern, welche für humanitäre Zwecke gesammelt werden, den Wohlhabenden unentgeltliche Dienste zu leisten, halte ich in Friedenszeiten für unrecht. Der Samariterbund soll auch jederzeit helfen, von dem Besitzenden aber sich für die Kosten, welche aus auch von armen Leuten gesammelten Beiträgen gedeckt werden, unbedingt schadlos halten. Die Benützung des Epidemiespitals wird von der Gemeinde und zuletzt vom Land nach bestimmten Pauschalien bezahlt werden.

Für den offiziellen Sanitätsdienst soll das Öffentlichkeitsrecht der öffentlichen Krankenanstalten mit angestrebt werden. Sollten alle diese Zuflüsse nicht genügen, dann wird der Samariterbund die Unterstützung des Staates ansuchen und sie auch dann erhalten, wenn er in geordneter sparsamer Weise seinen Dienst führt und jenen Nutzen bringt, den seine Proponenten erhoffen.

Hiemit habe ich Ihnen unser Programm entwickelt: niemandem schaden, allen nützen, das ist unser Wahlspruch.

Für jeden wohlwollenden Menschen ist unsere Thüre offen; wir fragen nicht nach Rang und Stand, nicht nach Vermögen und Konfession. Wer die wahre Menschenliebe in seinem Herzen trägt, der möge zu uns kommen, und deshalb, meine Herren, bin ich heute zu Ihnen gekommen, um Sie für uns zu gewinnen, zu Ihnen, den berufenen und bewährten Vorkämpfern der Humanität!

I. Samariterkurs in Bolligen vom 8. Juni bis 6. August 1893

(Originalbericht, bei Anlaß der Schlußprüfung am 6. August verlesen.)

Werte Anwesende!

Erst noch mitten drin im Prüfungsgrusel und Examenfieber steuern wir soeben mit vollem Dampfe durch die angenehmen Wellen des üblichen Schlußaktes, um morgen schon ins Alltagsleben zurückzusinken und auseinandergerissen zu werden nach allen Windrosenrichtungen. Erlauben Sie mir daher, auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege der unheimlichen Gedankentenfelchen los zu werden, die den innern Menschen zu überdehnen drohten und erst nach Opferung einer gewissen Dosis dunkelschwarzen Blutes das Tageslicht erblickten. Laßt uns einen Rückblick auf unser kurzes Zusammenleben und unsere gemeinsame Arbeit werfen und in gedrängten Zügen Veranlassung und Verlauf des hiesigen ersten Samariterkurses, abgehalten vom 8. Juni bis 6. August 1893 in den gastlichen Räumen des „Sternen" zu Bolligen, darzustellen suchen. Gedenken wir vorerst der zwei Triebräder, die das gemeinnützige Werk in Schwung brachten und die dessen Urheber sind: ich meine den rührigen Vorstand des Samaritervereins Ostermundigen und unsern heutigen Inspektor: Hrn Major Mürset.

Ersterm verdanken wir die Anregung, die erforderlichen Anordnungen und die finanzielle Unterstützung. Mit Recht fanden sie, daß es mittelst bloßer Vereinssitzungen und Anwerbung passiver Hilfstruppen niemals gelinge, den Ideen und edlen Bestrebungen des Samariterwesens zum Durchbruch und allgemeiner Anerkennung zu verhelfen, sondern vielmehr die breiten Volksschichten gewonnen werden müssen durch Belehrung und verständnisvolles Beiziehen in ihre uneigennützige Thätigkeit. Unermüdlich arbeiteten sie am Zustandekommen des heute beendigten Kurses und durften die Genugthuung erfahren, daß emsiges Ringen jederzeit zum Gelingen führt. Herr Mürset seinerseits erwarb sich große Verdienste als Geburtshelfer des nunmehr im Besitze des ABC sich glücklich fühlenden ersten Sprossen.

In seinem klaren, zielbewußten Vortrage über Entstehung, Einrichtung, Zweck und Wert des Samariterwesens wußte er die zahlreichen Zuhörer der Gemeinde Bolligen und Umgebung hiefür zur erwärmen und begeistern. Daß die Abhaltung eines Samariterkurses ein längst ersehntes und dringendes Bedürfnis war und das Samariterwesen überhaupt, dank seiner großen, humanen Dienste, sich warmer Sympathien in allen Kreisen erfreut, beweist wohl am zutreffendsten die sofortige Anmeldung von 67 Teilnehmern. Gewiß eine stattliche Zahl für eine gewöhnliche Landgemeinde! Wenn auch verschieden nach Alter, Geschlecht und Lebensverhältnissen, stimmten doch die Teilnehmer überein in Lust und Eifer an ihrer stetigen Fortbildung! Lügen gestraft werden

damit aufs neue die grundlosen, abschätzenden Behauptungen gewisser Kreise, die dem Volksganzen jedwede Spur idealen Strebens absprechen und in hohem Selbstbewußtsein und maßlosem Eigendünkel das Gros der Menschheit sich nie anders vorstellen, denn als ungeordnete Haufen, die in ungezügelter Leidenschaft nach Vergnügen, Erwerb und Besitz jagen! Die unerwartet starke Beteiligung erzeugte augenblickliche Verlegenheit, welche man durch Abhaltung zweier aufeinanderfolgenden Kurse beseitigte. 27 Bewerber zeigten freiwillig so viel Entgegenkommen, zu Gunsten anderer auf die Teilnahme am ersten Kursus zu verzichten. So schlichteten sich in Minne die zu erwartenden unliebsamen Zwistigkeiten. Der erste Kurs begann Donnerstag den 8. Juni mit 40 Teilnehmern, beanspruchte 16 Übungsabende, jeweilen Montag und Donnerstag Abend von 8—10 Uhr und umfaßte mithin die Zeitdauer von zwei Monaten. Als Kursleiter hatten sich gewinnen lassen Herr Dr. Fetscherin, Arzt zu Bolligen, und die Herren Hörni und Nyffenegger, Mitglieder des Samaritervereins Matte, Bern. Als willkommene Assistenten funktionierten mehrere Mitglieder des Samaritervereins Ostermundigen. Sämtliche Kräfte boten vollauf Garantie für einen ungestörten, geregelten und segensreichen Verlauf. Daß ununterbrochen das denkbar beste gegenseitige Einvernehmen, löblicher Eifer, guter Wille und Schaffenslust obwalteten, möge durch die Thatsache nachgewiesen werden, daß bis zum Schlusse 38 Teilnehmer treu blieben, während einer infolge Abreise austrat und einer als niemals fehlende Ausnahme von der Regel fahnenflüchtig wurde. Ebenso erfreulich stund es um den Besuch. Unsere „Kompagniemutter" kam nie in den Fall, den Stoßseufzer hören zu lassen: „Ich sehe viele, die nicht da sind!"

In der knapp zugemessenen Zeit von sechs Abenden verstund Herr Dr. Fetscherin es meisterlich, an der Hand geeigneter Veranschaulichungsmittel, wie verschiedener anatomischer Tabellen und eines leibhaftigen, grausigen Skelettes, uns vorerst den wundervollen Aufbau des menschlichen Körpers, seine äußere Gestalt, seine einzelnen Teile und deren Verrichtungen zum Verständnis zu bringen. Teilweise in Verbindung, teils anknüpfend an die Lehre vom Körper folgte die Behandlung der Körperverletzungen und die entsprechenden ersten Hilfeleistungen bei denselben.

Die im täglichen Leben so unangemeldet als häufig vorkommenden Wundarten und ihre Behandlungsweise seitens des Laien und des Arztes, die so überaus wichtige Blutstillung, die Verbrennungen, Quetschungen, Verstauchungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, Bewußtlosigkeiten, Scheintod und Vergiftungen in all' ihren mannigfachen Erscheinungen boten des Belehrenden in ungeahnter Fülle und ließen uns hineinblicken in unbekannte Gebiete, dank dem erwärmenden Unterrichte, den ein reicher Schatz von Erfahrungen vortrefflich beleuchtete und erläuterte.

Eben solchen Überfluß an Zeitmangel finden wir im praktischen Teil des Kurses und bewundern aufrichtig die uns zur Nachahmung anspornende Zungen- und Fingerfertigkeit, die im Nu erstellten tadellosen Verbände, die Unermüdlichkeit in Um-, An- und Einsicht, womit die Herren Hörni und Nyffenegger es zustande brachten, die weitläufigen Kapitel von der Verbandlehre und vom Transporte an den übrigen 10 Abenden zu bewältigen.

Übung und Wiederholung sind beide die einzige, wahre Mutter alles Wissens. Da Zeitmangel halber beide nur stiefmütterlich berücksichtigt werden konnten, so waren öftere Verstöße gegen Vorschrift und Mode, fatale Vergeßlichkeit ꝛc. unausbleibliche Folgen dieses Übelstandes, der wohl auch heute einigermaßen zu Tage getreten sein wird und wofür wir zerknirschte Sünder gelegentlich einmal in Sack und Asche Buße thun werden.

Herr Hörni scheint seine Pappenheimer bald einmal erkannt zu haben; denn schon in der dritten praktischen Übungsstunde traf uns Adamssöhne gänzlich unvorbereitet die Schreckenskunde, er habe sich mit den Evatöchtern seitwärts in die Büsche geflüchtet, d. h. jenseits des Ganges ein sicheres Asyl gefunden. Welche Gefühle bei diesem Scheidungsakte angesichts der ihm verbleibenden Bescherung, unsern Übungsleiter, Herrn Nyffenegger, beherrschten, wird uns Vertretern der Männerabteilung wohl ein offenes Fragezeichen bleiben! Wir sind zwar unbescheiden genug, allen Ernstes das wonnige Hochgefühl in unserer Brust zu tragen, Herr Nyffenegger habe das bessere Teil erwählt; beweisen läßt sich das ganz einfach. Bekanntlich zeichnet sich das starke Geschlecht durch schnelle Auffassungskraft, unbegreifliche Gelenkigkeit und erstaunliche Fingerfertigkeit vorteilhaft aus; man denke nur an das Kaffeemahlen, Strümpfestricken und Gardinenpredigten.

Unserem Übungsleiter bot sich nun köstliche Gelegenheit, die genannten unschätzbaren Eigenschaften zu würdigen und mit energischem Kopfnicken zu belohnen. Besonders genial veranlagte Naturen verstiegen sich dann und wann, entgegen Vorschrift und Vorbild, zur Anfertigung ganz eigenartiger Musterverbände und fanden im ersten Ansehen die scheinbare Zustimmung des Lehrmeisters, begleitet von dem Zusatze: „Ich würde das so und so angegriffen haben!" Durch sein nunmehriges Eingreifen erhielt schließlich das vermeintliche Kunststück eine solch verbesserte Form, daß beide nur noch den Verbandstoff gemein hatten.

Was sich doch mit Hilfe von kleinen, mittleren und großen Dreiecktüchern, dito Binden, Krawatten, Kopfschleudern und Schienen nicht alles bewerkstelligen läßt! Grübelnde Praktiker finden hier vollen Ersatz für fehlende Badehosen! Besorgte Ehemänner können durch den zungenlähmenden Unterkieferverband bei allzufrühem Nachhausekommen den langweiligen Gardinenpredigten wirksame Abhilfe verschaffen! So verflossen in gemeinschaftlicher Arbeit traumschnell die wenigen Kursstunden, nicht nur Stunden reicher Belehrung und emsiger Thätigkeit, als ebensosehr gemütvolle, köstliche Zeiten der Kameradschaft und Geselligkeit.

Der abgelaufene Kurs vermag in anderer Weise noch auf unser künftiges Leben und Treiben einzuwirken. Erst jetzt werden wir uns eifrig bemühen, mit den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln in die möglichen Samariterziele einzudringen zu suchen und uns dabei stets des zu reger Thätigkeit anspornenden Wortes erinnern: „Man muß viel wissen, um zu wissen, daß man gar nichts weiß!" Noch spuckt in unserer aufgeklärten Zeit so viel sinnloser Aberglauben in Bezug auf die Behandlung des kranken Menschen, noch treiben so unendlich viele Quacksalber und unberufene Heilkünstler ihr verbrecherisches Handwerk, daß es eine Christenthat, ein Werk der Nächstenliebe ist, sich mannhaft dagegen zu erheben, solchem vernunftwidrigen Treiben Einhalt zu gebieten.

Als vorzügliches und erfolgreiches Kampfmittel betrachte ich die Samaritervereine, Einrichtungen, die ihren Namen nicht bloß äußerlich führen, sondern in ihren Bestrebungen sich stützen auf den Geist des Stifters des Christentums, sich gründen auf die werkthätige Liebe zu den Mitmenschen. Das Samariterwesen wird nicht dabei stehen bleiben; es wird vielmehr berufen sein, in einer zweiten Richtung Bahn zu brechen. Wenn einst in hoffentlich absehbaren Zeiten seine Ideen ins Volk gedrungen sind und sich dort endgültiges Heimatrecht erworben haben; wenn die Menschheit als neuen Glaubensartikel sich die Lehre einprägt: „Leicht ist es, Wunden zu schlagen, furchtbar schwierig dagegen, ja unmöglich, sie einigermaßen zu heilen," dann wird auch der Zeitpunkt gekommen sein, wo die unseligen Kriege ein Ende nehmen, wo rohe Schlägereien und Paukereien mildern, gesitteteren Anschauungen Platz machen: die längst erträumte und ersehnte glückliche Zeit des ewig grünenden Völkerfrühlings.

Im Namen sämtlicher Kursteilnehmer spreche ich allen denjenigen, die sich um das Zustandekommen wie um den glücklichen Verlauf des Samariterkurses thatkräftig bemüht haben, insbesondere dem Samariterverein Ostermundigen und unsern verehrten Herren Kursleitern und Lehrern unsern wärmsten und tiefgefühlten Dank aus. Suchen wir unsere Dankesschuld durch künftige Thaten auf dem riesigen Arbeitsfelde unglücklicher Mitmenschen in etwas abzutragen und beweisen wir unsern Lehrern und Freunden, daß ihr Vorgehen, Vorbild und ihre Lehren auf fruchtbaren Boden gefallen sind und je nach den Verhältnissen und Fingerfertigkeit Früchte tragen werden: 30-, 60- und 100fältig!

Obwohl kein besonderer Freund des Pinschgauer Wallfahrtsliedes, das da so christlich und rührend zu singen weiß: „O heiliger Florian, verschone unsere Häuser, zünd' lieber andere an!" gestatte ich mir, von der Regel eine Ausnahme machen zu dürfen, indem ich mit dem aufrichtigen Wunsche schließe, wir Anwesende möchten höchstens in den Fall kommen, Samariterhilfe zu spenden, nicht aber solche zu genießen!

A. D.

Samariterbund.

Vereinschronik.

Über die **Samariter-Feldübung auf der Sankt Petersinsel** vom Sonntag den 13. August bringt das Berner „Intelligenzblatt" die nachfolgende hübsche Schilderung: „Der nimmermüde Herr Möckly von Bern, der auf diesem Gebiete edelster Humanität soviel aufopfernde Thätigkeit seit Jahren entwickelt hat, leitete die Uebung und wies in seiner vorangehenden Ansprache den Frauen und Männern, welche sich zu dieser Arbeit gemeldet hatten, ihre Stellung und Aufgabe an. Er betonte, daß es sich um eine Civilübung handle und nicht um eine militärische, bezw. um einen Kriegsfall, wo die Frauen in der Gefechtslinie nicht mitwirken, sondern erst im Lazarettdienst Verwendung finden können. Die Supposition war, daß im Tanzhaus, das oben auf der Anhöhe in herrlichem Waldrevier sich befindet, das Dach eingestürzt sei und eine Menge Personen verwundet hatte, die nun der Pflege bedürftig waren. Die Rolle der Verwundeten übernahmen junge Knaben von Biel und Ligerz; vorerst wurden Notverbände aus dem Material, das sich gerade vorfand, angelegt. Dann wurden die Blessierten — von einfachen Verwundungen bis zu komplizierten — auf einen weitern Platz geschafft, wo ihnen unter Oberaufsicht der Frauen Seßler von Biel und von Steiger-Jeandrevin aus Bern ein richtiger Verband, zu dem das Material inzwischen von Biel herbeigeschafft worden war (Supposition), angelegt. Und nun folgte etappenweise der Transport auf Tragbahren von der Anhöhe hinunter an das Seegelände, wo vorerst die Verwundeten unter ein Zelt auf Stroh gebettet und von da auf Barken verladen wurden, welche mit ihnen nach Ligerz fuhren. Von dort fand der Transport mittelst Eisenbahn nach Biel statt, um die Aufnahme der Verwundeten zu veranlassen. Die ganze Uebung, die um halb zwei Uhr ihren Anfang nahm und der viel Publikum beiwohnte, wickelte sich programmgemäß und ruhig ab, dank der Fürsorge des Herrn Möckly und seiner treuen Samariterschar, die unter den Strahlen der heißen Augustsonne wacker aushielt. Daß nachher ein Stündchen froher Geselligkeit die Teilnehmer zusammenhielt, wird der freundliche Leser selbstverständlich finden."

Als neue (41.) Sektion ist dem schweiz. Samariterbund beigetreten der **Männer- und Frauen-samariterverein der Kirchgemeinde Zimmerwald.** Als Präsident zeichnet Herr Pfarrer Hans Wäber, als Sekretär Herr R. Küenzi, Lehrer.

Kleine Zeitung.

Aarau. (Korresp.) Zum ersten Male wohl kam in Aarau bei einem weitern Publikum der Wert des Samariterwesens zur Geltung bei Anlaß des den 20. August stattgefundenen interkantonalen Turnfestes, an welchem zirka 300 der besten Turner aus der Schweiz teilgenommen haben. Für diesen Tag wurde auf dem Festplatze ein regelrechter Sanitätsdienst organisiert. Ein geräumiges Zelt wurde aufgeschlagen und für die ersten Hilfeleistungen passend eingerichtet. Eine Ambulance-Tragbahre und ein Räderbrancard waren bereit, um einerseits die Verletzten vom Ringplatze ins Zelt zu transportieren und um anderseits dieselben von dort aus eventuell nach Hause oder ins Spital Aarau evakuieren zu können. Der Sanitätsdienst wurde unter Leitung des Präsidenten des Samaritervereins von acht Samaritern und Samariterinnen zur allgemeinen Befriedigung besorgt. Unsere Hilfe wurde in 17 Fällen nachgesucht, wovon ein Rippenbruch, ein Wadenbeinbruch und eine Ellenbogen-Luxation als wesentliche Verletzungen zu bezeichnen sind, während die übrigen Verletzungen Schürfungen, Distorsionen, Nasenbluten ꝛc. waren.

Die allgemeine Anerkennung, welche bei diesem Anlasse dem Samariterverein zu teil wurde, dürfte nicht wenig dazu beitragen, demselben neue Gönner und Freunde zuzuführen.

Bezugnehmend auf die bereits in Nr. 15 des „Unter dem Roten Kreuze" erschienene Notiz betreffs **Ausmarsch des Sanitätsvereins und Samariterbund Basel** lassen wir hier näheres über die am 13. Aug. ausgeführte Marschübung folgen. Punkt halb 8 Uhr morgens brachte die Birsigthalbahn die Teilnehmer nach Ettingen, woselbst unter Trommelschlag und mit der Vereinsfahne an der Spitze die über 40 Mann zählende Kolonne dem Ettingerbade zusteuerte, um sich der dortselbst bereit gehaltenen famosen Mehlsuppe zu bemächtigen. Nach zirka halbstündigem Aufenthalt ertönte das bekannte Trommelsignal „Antreten" und weiter ging's den waldbekränzten

Höhen des Jura entgegen. Die wundervolle Aussicht von der Weide ob Nenzlingen lohnte reichlich für den etwas strapaziösen Aufstieg und nach kurzer Rast wandte sich die Kolonne Grellingen zu, wo man mit den per Bahn nach Grellingen gekommenen Samariterinnen gegen 11 Uhr zusammentraf. Eine erhebende Stunde folgte nun auf dem Friedhofe von Grellingen, allwo den Manen des lieben und hochverehrten Lehrers und Kameraden Hrn. Dr. K. Vögtli, welcher bekanntlich der Mönchensteiner Katastrophe zum Opfer fiel, einen pietätsvollen Gruß von seinen Freunden aus Basel gebracht wurde. In ergreifenden Worten gedachte der Vereinspräsident Hr. Zimmermann der großen Verdienste, welcher der leider zu früh Verstorbene sich um die Sache des Roten Kreuzes und speziell der des Basler Samariterwesens erworben, und zwar nicht etwa materiellen Vorteiles oder persönlichen Ehrgeizes wegen, sondern alles, was er gethan, geschah nur aus uneigennützigster Liebe zum Militär- und Samariterwesen; denn seinem goldlautern Charakter lag ja nichts ferner als Ehrgeiz und Eigennutz. Mit dem Wunsche des Redners, es möge die heutige bescheidene Gedächtnisfeier uns neuerdings anspornen, zur Förderung der Sache des Roten Kreuzes im Sinne und Geiste des Dr. Vögtli beizutragen, was in unsern Kräften steht, schloß dieser feierliche Akt. Grüßend senkte sich die Fahne auf das durch einen prächtigen Kranz geschmückte Grab. Hierauf wurde der Marsch fortgesetzt und zwar in das idyllisch gelegene Kaltbrunnenthal, allwo auf schattiger Wiese dem mitgeführten Mundvorrat tapfer zugesprochen wurde. Nach einigen äußerst gemütlichen Stunden rief das Signal „Sammlung". Antreten des Rückmarsches nach Grellingen, von wo die Jurabahn die Teilnehmer glücklich nach ihrem heimatlichen Herde brachte. — Besondere Anerkennung gebührt dem Präsidenten für seine stramme Führung und der Mannschaft für ihre Marschdisziplin. E. A.

Ein allerliebster Brief

an Hrn. Apotheker Golliez, Fabrikant des **eisenhaltigen Nußschalensirup**, adressiert:

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den aufrichtigsten Dank ausspreche für die wunderbare Wirkung, die Ihr Blutreinigungsmittel bei meinen zwei Kindern hatte; sie haben wieder ihre ganze Gesundheit und die schönste Gesichtsfarbe erlangt. sig. Gräfin de la Senne, Nizza.

Hauptdepot: **Apotheke Golliez, Murten.** 22]

Firma M. SCHAERER, Bern

12 Marktgasse 12

Fabrikant chirurgischer Instrumente, orthopädischer Apparate u. Bandagen.

Ehemaliger Arbeiter erster Häuser in Paris, Berlin, London, Brüssel etc. und früher Geschäftsführer eines Brüsselerhauses. Gewesener Hospitant der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten in Bern und Genf. Lieferant der Universitätskliniken und Spitäler Berns, sowie der Universitätsaugenklinik in Brüssel.

Vertretung für Belgien in Brüssel.

Chirurgisch-mechanische Werkstätte

zur Fabrikation und Reparatur sämtlicher scharfer und stumpfer Instrumente. Silber und Platininstrumente, Bijouterie chirurgicale.

Selbstfabrikation von Untersuchungs- und Operationstischen, Instrumentenschränken und Tischen etc.

Übernahme vollständiger Einrichtungen von Operationssälen, Konsultations- und Untersuchungszimmern, Krankenstuben etc.

Artikel für Krankenpflege, chirurgische Gummiwaren und Glaswaren.

Notfall- u. Samariterkasten prakt. Konstruktion (Verband u. Schienenmaterial).

Universalschienen für Arm- und Beinbrüche.

Orthopädische Apparate, künstliche Glieder. [26

Golliez' Blutreinigungsmittel

oder

eisenhaltiger grüner Nussschalensirup

bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 16jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhafter Ersatz für den Leberthran bei **Skropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzema, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rotem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensirup wird von vielen Ärzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Skropheln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensirup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von 3 Fr. und 5 Fr. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Depot: In den Apotheken Dr. **Benz, Bähler, Bonjour, Stern, Vuillemin, Wartmann** in **Biel; Schäfer** in **Aarberg; Schild-Hugi** in **Grenchen.** [7

ZINKOTYPIE BERN

Schüler & Balmer

Original-Zinkclichés - Autotypie-Clichés

Galvanoplastische Clichés

50% billiger als Holzschnitte

Übernahme von Aufnahmen.

Anfertigung von Zeichnungen

(Maschinen, Hotels, Landschaften, Tiere etc.) [12

Billigste Berechnung

Garantiert gute Ausführung

Erste Referenzen

Aufträge zu Originalpreisen nimmt auch entgegen die

Buchdruckerei Albert Schüler

Biel.

Bruchband ohne Feder

Patent 1397.

Zweckentsprechender, bequemer, dauerhafter und deshalb auch billiger als ein Bruchband mit Feder.

Für Bestellung genügen:

1. Angabe des Körperumfanges über der Bruchstelle;
2. Angabe, ob der Bruch rechts, links oder doppelseitig.

Zu beziehen bei

Dr. Schenk, Bandagist,

Christoffelplatz 9

BERN.

Die

Buchdrukerei Alb. Schüler

in Biel

empfiehlt sich den tit. Samaritervereinen zur Ausführung von Druckarbeiten aller Art. — Billige Preise.

Inserate

erhalten durch das Vereinsorgan

„Unter dem Roten Kreuze"

große Verbreitung in der ganzen Schweiz.

Malz-Extrakt von Dr. Wander, Bern.

Diastase

Chemisch rein, gegen Husten, Hals-, Brust- und Lungenleiden	1	Fr. 30
Eisenhaltig, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut 2c.	1	„ 40
Jodeisenhaltig, bei Skrophulose und als Ersatz des Leberthrans	1	„ 40
Chininhaltig, bei Nervenleiden, Fieber und als Kräftigungsmittel	1	„ 70
Gegen **Würmer,** sehr geschätzt seines unfehlbaren Effektes wegen	1	„ 40
Gegen **Keuchhusten,** ein vielfach erprobtes, fast immer sicheres Mittel	1	„ 40
Kalkphosphat, bestes Präparat für schwächliche, skrophulöse Kinder	1	„ 40
Malz-Extr. mit **Diastase** und **Pepsin** zur Beförderung der Verdauung	1	„ 30

Nur diese Malzpräparate erhielten in Bremen 1874 eine Medaille.

11] **Depots in allen Apotheken der Schweiz.**

Zürich, Diplom ersten Ranges für vorzügliche Qualität.

Jean SEILER, Basel

32 Freie Strasse 32

Spezialität in allen chirurgischen Artikeln zur Krankenpflege.

Gummi-

Luft- und **Wasserkissen, Stechbecken, Eisbeutel** aller Art, **Klystierspritzen, Mutterspritzen, Irrigateure, Bruchbänder** und **Bandagen, Urinale, Nachtgeschirre, Gummistrümpfe, Leibbinden, Bougis** und **Katheter, Sonden, Nasen-** und **Ohrenspritzen, Kranken** und **Zimmerthermometer, Badethermometer, Unterlagenstoffe,** wasserdicht, in allen Qualitäten und Farben.

Gummisauger und **-Flaschen, Sondierapparate, Badehauben, Regenmäntel, Schuhe** und **Stiefel.** — Unentbehrlich für die Damenwelt: Dr. **Grossmanns hygien. Beinkleider.**

Überall ärztlich empfohlen.

Für Herren Ärzte und Hebammen und tit. Spitäler extra Rabatt. [9

ENGROS & DÉTAIL.

Der echte

EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 20 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat

ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut, Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe, Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit, schwere Verdauung.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel.

Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.

Leicht verdaulich und die Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiiert. Nur echt in Flacons zu **2 Fr. 50** u. **5 Fr.** mit der Marke der zwei Palmen. Fälschungen weise man zurück — **Depots in allen Apotheken und Droguerien.** [8

Dr Wander's Malzpräparate

Glänzender Erfolg seit bald 30 Jahren

Vielfach prämiirt

ZÜRICH
Diplom I. Ranges

Prospekte in allen Apotheken [10